

Der

Leuchtturm.

Der Leuchtturm
erscheint wöchentlich
und zwar
jeden Ersten d. Monats
3 bis 5 Bogen
u. die übrigen Wochen
1 bis 1 1/2 Bogen
stark und bringt mo-
natlich das gut aus-
geführte

Portrait eines
freistinnigen Zeit-
genossen
und
eine gute politische
Garricatur.

Preis pro Quartal
24 Ngr. oder 1 fl.
12 fr. C.-M.

Redigirt von

Ernst Keil.

1848.

Leipzig.

No. 18.

Robert Blum und seine Gegner.

„Viel Feinde, viel Ehre!“ sagte der große Schwedenkönig Gustav Adolph. Wenn dies wahr ist — und es liegt jedenfalls viel Wahrheit darin — so kann sich Robert Blum nicht über Mangel an Ehre beklagen, denn die Zahl seiner Feinde ist Legion. Wie mäkeln und zerren sie an dem Manne herum! Wie bellen und klaffen sie ihn an in ihren Blättern und Blättchen! Da werden die Thatsachen gedreht und gequetscht, damit nur einige Tropfen Lebensöl für die Verleumdung herausfließen. Und ist der Stoff gar zu hart und zu spröde, so hilft man sich mit Erfindungen und trägt sie geschäftig von Ohr zu Ohr. Bald heißt es: Blum sei aus der Nationalversammlung ausgestoßen; bald: er wolle nach der Schweiz gehen, um, vereint mit Hecker, an der Spitze republikanischer Freischaaaren nach Deutschland zurückzukehren. Einmal wird ihm dies, das andere Mal jenes angegedichtet. Heute meldet eine Zeitung in triumphirendem Tone, daß sein Einfluß in Frankfurt auf den Nullpunkt herabgesunken sei, und morgen lamentirt wieder eine andere über die verderbliche und eingreifende Wirksamkeit, die er im Parlamente ausübe. Die plumptesten Widersprüche kreuzen sich; eine Lüge schlägt die andere todt. Aber das hindert die Lügenfabrikanten nicht, immer neue Fabeln in Umlauf zu setzen, immer neue Verdächtigungen unter das Volk zu streuen. Es liegt in diesem dunklen Treiben etwas so Boshaftes und Ehrsüßes und zugleich so Dummes und Gemeines, daß man es nur mit Ekel und Mitleid betrachten kann.

Fragen wir nun, was Blum gethan hat, um den Haß, der sich von gewisser Seite gegen ihn kundgiebt, zu verdienen, so finden wir folgende

Antwort: Blum hat seit einer Reihe von Jahren mit unermüdblicher Ausdauer für die bürgerliche und religiöse Freiheit gesprochen, geschrieben, gewirkt; er hat die in Sachsen zerstreuten liberalen Elemente zu einer starken Partei geeinigt; er hat in den denkwürdigen Augusttagen 1845 der Stadt Leipzig einen unschätzbaren Dienst erwiesen, indem er einen blutigen Ausbruch der Volkswuth verhütete, der damals nur unglücklich hätte enden können; er hat später, als mit dem März 1848 die Zeit der Erfüllung gekommen war, mit Muth und Geistesgegenwart die Gelegenheit beim Schopfe erfaßt, dem sächsischen Volke das Banner der Freiheit voranzutragen und durch eine friedliche, doch feste Agitation alles das erreicht, was anderwärts nur durch die schwersten Opfer errungen werden konnte; er hat seitdem, auf einem größern Schauplatz berufen, im Vorparlament, im Fünzigerausschuß und in der Nationalversammlung an der Spitze der entschiedenen Volkstreunde die Freiheit zu begründen versucht, indem er sich jeder Schwägerung derselben energisch widersetzte; er hat dem Lande und der Stadt, die ihn gesandt, Ehre gemacht und ist für das Gesamtvaterland das geworden, was er früher nur für einen einzelnen Staat war.

Das sind die Verbrechen, um derenwillen man ihn verfolgt. Sie sind allerdings groß und bedeutend genug, um den Haß kleiner Seelen gegen ihn vollkommen zu rechtfertigen. Denn das wahre Verdienst findet nicht so leicht Verzeihung. Nur gewöhnliche Menschen entgehen dem Haß, und Blum ist kein gewöhnlicher Mensch. In welcher Richtung seine Feinde zu suchen sind, ist hiernach unschwer zu ermitteln. Wenn wir einmal wissen, was Blum ist, so

wissen wir auch, wer und was seine Gegner sind. Blum ist ein Charakter, darum hassen ihn die Charakterlosen; er will immer das Ganze und Unterschiedene, darum hassen ihn die Halben und Furchtsamen; er will die Freiheit für Alle, darum hassen ihn Die, welche sie nur für sich wollen; er liebt die gute Sache mehr als sich selbst, darum hassen ihn Die, welche sich selbst mehr lieben, als die gute Sache; er kämpft und siegt mit der Waffe des gesunden Menschenverstandes, darum hassen ihn Die, deren Verstand durch die Nebel einer unfruchtbaren Gelehrsamkeit verdüstert ist; er ist endlich Alles, was er ist, durch sich selbst, darum hassen ihn Die, welche nichts wären, wenn sie nicht ihr Rang und ihr Geldsack zu etwas machten. Seine Gegner sind mit einem Worte die Aristokraten und Bureaucraten, die Bourgeois und Egoisten, die düffelhaften Gelehrten und hohlen Schwäzer, die Philister und Krämerseelen. Sie spritzen ihr Gift zumeist in der Deutschen Zeitung, in der Kölnischen, der Augsburger, der Frankfurter Oberpostamtszeitung, dem Dresdner Journal und dem Leipziger Tageblatte aus.

Aber Blum braucht alle diese Angriffe nicht zu fürchten. Er hat einen Schild, der ihn deckt und schirmt und an dem alle gegen ihn abgeschossenen Pfeile machtlos abprallen. Das ist die Liebe des Volks. Sie bietet ihm reichlichen Ersatz für die tausend Kränkungen, die ihm widerfahren. Ja, Blum besitzt das volle Vertrauen, die ganze Zuneigung des Volks, und nicht bloß in Sachsen, sondern auch in dem ganzen übrigen Deutschland. Geht, wenn ihr zweifelt, geht hin in die Pfalz, besucht die Städte des Rheins, geht nach Mainz, Köln und Trier, nach Hanau, Frankfurt und Mannheim, fragt die erleuchteten und freien Menschen, die dort wohnen, und ihr werdet ihre Lippen von Achtung und Verehrung für Blum überströmen hören. Und habt ihr vergessen, wie entschieden sich die Volksstimmung in Sachsen für Blum kund gab, so lange er unter uns weilte? Habt ihr vergessen, wie oft ihm die Bevölkerung von Leipzig ihre Liebe dadurch bewies, daß sie ihm Gehorsam leistete? Soll ich noch daran erinnern, daß ihm leztthin von Bürgern derselben Stadt, die ich eben nannte, ein werthvolles Ehtengeschenk übersandt wurde? daran, daß am 9. Juli in der Hauptversammlung der Vaterlandsvereine zu Dresden die Vertreter von 27,000 sächsischen Männern eine Justinum. 38-Adresse an ihn und seine Mitstreiter aus Sachsen beschloffen haben? Seht, dagegen verschwinden eure mühsam zu Stande gebrachten Tabaksadressen in

Nichts; dagegen müssen die neidvollen Bemerkungen eines Biedermann, die ärmlichen Auslassungen eines Reimer und die lächerlichen Kästereien eines Friede verstummen. Oder verlangt ihr noch mehr? Wohl, so laßt ihn kommen und seid Zeuge des Volksjubels, der ihn empfängt! Ueberzeugt euch dann selbst, wie das Gewebe, an dem ihr vier Monate gesponnen, in einem Augenblicke zerreißt! Gleich Wallenstein, kann Blum im Hinblick auf seine Gegner in der Heimath sagen:

Das konnten sich die Frevier nur erkühnen,
Weil sie mein Angesicht nicht sah'n. Sie sollen
Mein Antlitz sehen, meine Stimme hören!

Ja, hört diese Stimme, die so oft das Brausen des Volkssturms beschwichtigte, und wagt dann noch von Niederlegung seines Mandats zu reden! Wagt es und ihr sollt sofort gewahren, daß der Boden unter euren Füßen bebt, daß ihr ohnmächtig seid!

D täuscht euch nicht länger, ihr Herren! Der gesunde Volksverstand ist weder blind noch taub. Das Volk kennt seine Freunde so gut wie seine Feinde; es weiß die treuen Brüder von den falschen recht wohl zu unterscheiden. Und hat es einmal Jemandem seine Liebe zugewendet, so läßt es sich darin nicht durch giftige EINFÜSTERUNGEN beirren, sondern hält fest an dem Erkornen, bis dieser durch seine eignen Thaten das Band, das ihn mit dem Volke verknüpft, zerreißt. Daß aber so Etwas von Seiten Blums geschähe, daß er jemals der Sache des Volks und der Freiheit untreu würde, ist nun und nimmer zu erwarten. Eher glaube ich an den Einsturz des Himmels. Und käme selbst eine Zeit, wo die stärksten Charaktere sich beugten, so würde doch Blum der Verführung der Güter und Menschen widerstehen, wie ein Fels, der unerschüttert in dem Wogenschlage des Meeres steht. Blum hat mehr als Ideen, er hat Grundsätze, eisenfeste Grundsätze, an denen er mit unwandelbarer Ueberzeugung hält. Er will die Souveränität des Volkes in der Lehre und in der Ausführung. Er schätzt immer und überall den Inhalt höher als die Form, die Gerechtigkeit höher als die Gesetze, die Principien höher als die Verwaltungen und das menschliche Geschlecht höher als die Nationen. Die Leidenschaft nach Gold, die über so viele Menschen Gewalt übt, beunruhigt seine starke Seele nicht, und wenn bei ihm von Ehrgeiz gesprochen werden kann, so ist es nur der, seine Partei siegen zu sehen. Mag aber auch dieser Sieg noch so fern sein, es wird ihn dies weder kleinmüthig, noch laß machen. Von der Le-

benkraft, Moralität und Größe der zukünftigen Gesellschaft das erhoffend, was ihm die Gegenwart verweigert, wird er sich trotz wiederholter Niederlagen nicht, wie vielleicht mancher andere wackere

Kämpfer, von der unbefleglichen Schwermuth der Abspannung übermannen lassen, sondern sich stets der Freiheit würdig zeigen, indem er niemals an ihr verzweifelt. Jakel.

Nur keine Republik!

Gespräch eines Bauers mit seinem Pfarrherrn.*)

Bauer: Herr Pastor, Sie werden's nicht übel nehmen, wenn ich Sie um etliche Belehrung bitte. Wenn unser Eins sich in der jetzigen Welt nicht nach Belehrung umschaut, so lebt man wie das Rind vor dem Pfluge.

Pastor: Recht so, Nachbar, ich wünsche, daß alle so denken mögten, dann würden and're Gestirnungen die Welt beherrschen. Aber die Belehrung muß auch am rechten Orte gesucht werden, nicht in gottlosen, heidnischen Zeitungen, sondern an den Quellen der heiligen Kirche, bei den Dienern des heiligen Wortes!

Bauer: so denke ich auch, deswegen bin ich auch zu Ihnen gekommen. Also für's Erste: es wird jetzt sehr viel von Republik gesprochen und von Monarchie. Was versteht man nur darunter?

Pastor: Seh Er, lieber Freund, — seh Er, Republik ist die Herrschaft des Pöbels, der —

Bauer: aber mit Erlaubniß, wer ist denn der Pöbel?

Pastor: Der Pöbel? das ist die gottlose, heidnische, schlechte, niedrige Brut, die Nichts im Besitz hat und fortwährend nach dem Eigenthum And'rer schießt!

Bauer: so? — Also das ist Republik? Ja, aber da hab' ich neulich von meinem Bruder Jakob, der wie Sie wissen, nach Amerika ausgewandert ist, einen Brief bekommen, der schreibt's anders. Der sagt: in Nordamerika, welches auch aus Republiken bestünde, gäbe es außerordentlich viel reiche und brave Leute, z. B. in der Stadt Boston lebe ein

Mann, der 6 Mill. Dollar im Vermögen hätte, 3 Personen von 2 Mill. Dollar, 3 von 1½ Mill. Dollar, 9 von 1 Mill. u. s. w. und nachher ist ausgerechnet, daß 456 Personen zusammen 93 Mill. Dollar besitzen, das ist doch nicht schlecht, Herr Pastor!

Pastor: Nachbar, laß Er sich um Gottes Willen so was nicht weiß machen. Amerika ist viele tausend Stunden weit von hier, da kann wohl was Anderes hergelogen werden. Nein, Nachbar, glaubt das nicht. Laßt Euch nicht irre machen in Euerem einfältigen alten christlichen Sinne! Die Republik ist ein Satanswerk! Es stehet geschrieben: geht dem Kaiser, was des Kaisers ist!

Bauer: es ist wohl überhaupt am besten, man hält sich an die heilige Schrift?

Pastor: der heilige Geist möge Ihn bei diesem Glauben bewahren. Amen.

Bauer: Aber Etwas wollt ich Sie noch fragen, Herr Pastor. Ist denn die Bibel durchgängig egal heilig?

Pastor: Wie fragt Er so? die heiligen Männer Gottes, d. h. die theuern Männer, welche die Bibel geschrieben haben, haben geredet, getrieben vom heiligen Geist. Ein Abschnitt der Bibel ist so hochheilig, als der andere!

Bauer: Die Offenbarung Johannis ist da wohl eben so wichtig wie das 1. Buch Moses?

Pastor: Alles einerlei.

Bauer: Die Bücher der Makkabäer ebenso, wie die Apostelgeschichte?

Pastor: Alles einerlei!

*) Der Gedanke der Republik, dessen Ausführung nicht in der jetzigen Zeit liegt und dessen Realisirung auf gewaltsamem Wege unendlich viel Leiden über unser schönes Vaterland bringen würde, dieser Gedanke, sagen wir, ist zu schön und edel, als daß er durch das Schreien einiger Bedientennaturen unterdrückt werden könnte. Da man sogar die Bibel zu Hülfe gerufen, um die Republik als ein Satanswerk hinzustellen, so geben wir heute das obige Curiosum, das uns von einem Bauer eingefendet wurde und wenigstens eben so schlagend für die Republik beweist, wie gegen dieselbe das bekannte oft angeführte: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.“

Bauer: Nun, das freut mich; denn neulich wollte Jemand im Bierhause behaupten, die Bücher der Maffabäer taugten nichts, weil sie Kriegsgeschichten enthielten.

Pastor: O gottloser, heidnischer Gedanke! Herr vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun!

Bauer: Aber noch Etwas, Herr Pastor, was bedeutet doch in der Bibel das Wort Tugend?

Pastor: Ei aber, Nachbar, das muß er ja längst wissen! Ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem strebet nach! Tugend und Gottseligkeit und Frömmigkeit ist Eins!

Bauer: nu, da dächt ich, was die heilige Schrift eine Tugend nennt, darnach müßte man auch streben?

Pastor: Wohl ihm, wenn er es thut.

Bauer: gewiß Herr Pastor, so viel in meinen Kräften liegt. Nun noch Etwas! Neulich sagte der Barbier: die Republik Rom sei von einem Rathe von dreihundert und zwanzig Mann regiert worden. Ist denn das wahr?

Pastor: Wahr ist's, aber gottlos genug. Rom war eine Zeit lang eine Republik, konnte sich aber als solche nicht halten:

Bauer: so so? hm — man thut am besten, man hält sich an die liebe gute heilige Schrift. Ach sein Sie doch so gut und geben Sie mir einmal die Bibel, ich will Ihnen einmal eine Stelle vorlesen und Sie bitten, mir dieselbe zu erklären.

Pastor: da guter Freund hat Er sie.

Bauer: 1. Maff. 8, 13 — 16. Da heißt es: „wem sie (nämlich die Römer) halfen, der ward geschügt und erhalten bei seinem Königreich, wel-

chen sie aber strafen wollten, der ward von Land und Leuten verjagt und wurden sehr mächtig. Und war solche Tugend bei ihnen, daß sich keiner zum Könige machte, es war auch kein König da. Sondern der Rath, das waren dreihundert und zwanzig Mann, die regierten wohl. Und jährlich wählte man einen Hauptmann, der in allen ihren Landen zu gebieten hatte, dem mußten sie Alle gehorsam sein. Und war keine Hoffahrt, Neid noch Zwietracht bei ihnen.“

Nun haben Sie gesagt, Herr Pastor: erstens was in der Bibel stände, es möge stehen, in welchem Abschnitt es immer sei, wäre heilig. Folglich sind auch die eben gelesenen Worte heilig und wahr!

Pastor: nun ja, nein, aber —

Bauer: Weiter haben Sie gesagt, was die Bibel als Tugend hinstellte, dem müßte man nachstreben, hier stellt die Bibel als Tugend hin, daß die Römer keinen König, sondern einen Rath der dreihundert und zwanzig hatten, dem muß man also nachstreben!

Pastor: Nachbar! was? wie? will ihn der Satan in sein Netz —

Bauer: wo aber kein König, sondern ein Rath der dreihundert und zwanzig herrscht, da ist Republik, wie Sie selbst gesagt haben! Nach ihr müssen wir also streben, es ist biblisch! Sehen Sie Herr Pastor, weiter wollt' ich Nichts wissen!

Pastor: Mensch! Satan! dem ewigen Feuer —

Bauer: weiter wollt' ich Nichts wissen, leben Sie wohl, Herr Pastor!

Berliner Spiegelbilder.

Deutschlands Zukunft. — Auswanderer. — Die Sündnadelgewehre. — Das herbeigerufene Militair und das höfliche Sie. — Protestationen der Volksversammlungen. — Bedenkliche Zeichen. — Die Proletarier. — Tanzende Arbeiter. — Polizeipräsident von Bardleben. — Verbot der Volksversammlungen. — Anarchie der Behörde. — Der 11. Juli. — Jacoby's Antrag. — Preußen nicht in Deutschland aufgehend. — Beschluß der Nationalversammlung. — Preußen bleibt Preußen.

Das deutsche Volk in Gährung, der Bundestag in Auflösung und das deutsche Reich in Verwesung. Kladderadatsch. — Das Motto für Deutschland ist treffend, aber doch noch geschmeichelt. Der deutsche Bund nehmlich löst sich nicht auf, wird auch nicht aufgelöst, sondern er geht zu einer Thür hinaus, wird von der deutschen, konstituierenden Nationalversammlung etwas geschminkt und zur andern Thür

hereingeführt als „Vertretung der deutschen Landesregierungen.“ Nun Sie kennen ja die Geschichte!

Zwei große Associationen, von 200 und von etwa 150 Familien, rüsten sich für Australien, Neuseeland. Die Männer, die noch kein Handwerk gelernt, lernen rasch noch eins. So kenn' ich einen Offizier, der wird Zimmermann, einen Lehrer, der wird Schmied. Sie wollen sich im nächsten Frühjahr ein eigenes

Schiff miethen und mit Rind und Regel das verweste Vaterland verlassen. Sie verzweifeln alle gründlich an der Möglichkeit einer bessern Zukunft in Deutschland. Die Lüge, die Kerkermeister siegen. Das deutsche Volk hat über 30 Jahre in Ketten und Kerker gefesselt. Es stürmte heraus. Wehe! wie blendet das Licht! Wie schneidet die Luft! Wie schlottern die Kniee! Es kann ja nun die Freiheit nicht mehr verlangen. Vielleicht hat die Frankfurter Versammlung im Sinne der Mehrheit das Volk verrathen und es aufs Neue dem deutschen Bunde, dem alten Kerker übergeben. Es ist erschütternd, die sich zur Auswanderung rüstenden Familien zu sehen. Sie bekümmern sich nur beiläufig und mit mattem Lächeln um die Sährung und Auflösung und Verwesung hier, sie lösen sich los, sie lösen sich allmählig los von alten Schwiegereckern, Tanten, Onkels, die nicht mit wollen, nicht sollen. Sie geben keine Thees und Kaffees mehr, sie bereiten sich schon jetzt vor, zur Natur, zur Kraft zurückzukehren. Wir beneiden euch! Ihr seid doch noch reich genug, die *maie* Ueberfahrt in ein dießseitiges Senses zu bezahlen; die Millionen armen Schlucker, die Tausende ruinirter Familien müssen hier bleiben und sich langsam mit verwesen lassen. Vielleicht thun Manchem die neuen Zündnadelgewehre den Gefallen, gründliche Löcher durch ihre Leichname zu schießen.

Ja die Soldaten hier und ringsum haben neue Zündnadelgewehre erhalten, sie wurden, geschützt durch eine amtliche Lüge, von hier ausgeführt und an das Potsdamer Militär vertheilt. Diese Zündnadelgewehre treffen sicher auf tausend Schritt (mit Spitzkugeln). Man schießt in der Minute 3 — 4 Mal damit. Sehr praktisch für die graden, langen Strafen Berlins. Auch sind wieder mehrere Schwadronen, Bataillone und Regimenter nach Berlin gerufen worden und zwar von der faulsten Behörde Berlins, dem halbabgegangenen Magistrate. Der unbeforderte Theil des Magistrats ist nehmlich abgegangen, der beforderte Theil auf die frechste Weise geblieben, Unfähigkeiten, Lügen, Brutalitäten gegenüber, die ihn bei allen Parteien gleichmäßig verhaßt gemacht haben. Der Magistrat rief die Soldaten, ohne das Volk, ohne die Bürgerwehr nur zu fragen. Wie sie kamen, die willenlosen Geschwornen des Absolutismus, widersezten sich einige Bürgerwachen thätlich, andere durch energische Protestationen. Es half nichts, die Bedientenhaftigkeit in der Bürgerwehr siegte, die Philisterrhaftigkeit der Geheimräthe und Boutiker in der Bürgerwehr, die Geheimen Räthe bewillkommten das Militär, als die Stützen des neuen Absolutismus, der zu reformirenden Bureaukratie, der Boutiker u. s. w., weil die Soldaten viel Schnaps trinken und viel Knoblauchwürste essen, also Berlins Wohl fördern. Nun, sie werden auch schon fördern! Die Soldaten machen gar kein Hehl daraus, daß sie tüchtig drunterschießen sollen und wollen. Einige sprachen dabei freilich auch von Uebergang. Freilich, wir leben ja in einer Uebergangs-Epoche. Einige Soldaten verstehen die Zeit und sagen: wir sind blos 2 Jahre willenlose Werkzeuge der Lieutenants, im Uebri en Bürger.

Unsere, durch königliche Cabinetsordre geschenkte Erzungenschaft des „Sie“ statt „Du“ ist nicht viel werth. Es ist mir ganz egal, ob der Feldwebel sagt: „„Du Schweinehund!““ oder „„Sie Schweinehund!““ — sagte neulich ein Soldat in der Volksversammlung unter den Zelten.

Also der gesunde Theil hier protestirt. Die Adresse an die National-Versammlung für das Einkammersystem, vom Wahlmänner-Club ausgegangen und von sämtlichen demokratischen Clubs einstimmig angenommen, zählt schon über 60,000 Unterschriften. In der Volksversammlung unter den Zelten (gestern Abend) standen überall Tische mit großen, gedruckten Einladzetteln zum Unterschreiben. Das Gedränge zum Unterschreiben dauerte stundenlang. Natürlich kriegen wir keine demokratische einige Kammer; dafür sorgt schon die Bureaukratie und Aristokratie, welche eine Riesenpetition für ein Zweikammersystem zusammenmaktrairt. Hernach kam noch eine Adresse an die Frankfurter, welche sich der Verwesung offen entgegengestellt haben. Sie sollen ausscheiden und das Volk nach ihrem Princip, dem des Volkes, der Demokratie, selbstständig vertreten und seine Freiheit constituiren, ohne nach einem Fürsten oder nach einem unverantwortlichen Verweser zu fragen, das Volk werde sie schützen. O ja, im Volke, im niedern Stande, in den Proletariern, da ist Kraft, Gesundheit und bei aller Selbstbeschränkung Muth und Wuth. Sie wissens genau, was uns bevorsteht, welche Legionen tödtlicher Geschosse uns umdrohen, wie Berlin systematisch entwauffnet ward, die Pulvervorräthe, der Staatschatz, die ganzen Kostbarkeiten des Schlosses entfernt sind, wie Bauern und Bürger nah und fern Piken machen und exerciren, Berlin vernichten zu helfen, ich sag' Ihnen, die Leute wissens alle sehr genau, aber sie zittern nur vor Wuth, sich den Spitzkugeln, Kartätschen, Piken und Bomben entgegenzustürzen, keine Uebertragung! Ich studire das Volk alle Tage seit Monaten: stets dieselbe Stimmung, nur immer entschiedener, glühender, wüthender. Dabei gehorchen sie freudig den Stimmen ihrer Redner, nicht loszuschlagen, nicht herauszufordern und den friedlichen Weg so lange zu behaupten, als es irgend geht. Ich sag' Ihnen, dieses Volk grenzt an das Erhabene. Sie hungern, sie entbehren, sie leiden unsäglich; aber niemals hat es so wenig Diebstähle und dergleichen Verbrechen in Berlin gegeben, als seit der Revolution. Selbst der Polizeipräsident v. Minutoli legte bei seinem Abgange das Zeugniß ab, daß er das Volk, trotz der langen Knechtschaft, gesund, sittlich und edel gefunden habe. Einige Arbeiter-Gruppen machen allerdings Ausnahme; sie sind brutaler Pöbel geblieben. Aber daran ist der beforderte Magistrat einzig und allein Schuld. Er läßt diese Leute die sinnlosesten, schädlichsten Arbeiten auf Tagelohn machen. Die Arbeiter wissen, daß die Arbeit nur schädlich ist, thun deshalb möglichst wenig und saufen und tanzen lieber. Sie haben Musikhöre bei ihrer Arbeit, von denen sie sich zum Tanze aufspielen lassen zum Frühstück und Besper. Neulich schickte der Magistrat Arbeiter nach Polen zur

Ostbahn, in Begleitung eines Bataillons Füsilire, Jeder mit 150 scharfen Patronen. Die Soldaten kamen bei Bürgern ins Quartier, die Arbeiter mußten im Walde liegen. Jeder hatte 10 Egr. Vorschuß bekommen, damit sollten sie eine halbe Woche auskommen, denn es ward jede Nachzahlung verweigert. Die künstlich gegen die Berliner Arbeiter fanatisirten Bauern verkauften nur gegen baar, das Pfund Brot 7 Egr. u. s. w. Alle hungerten bald und bettelten sich wieder zurück nach Berlin. So namenlos frech verdirbt der Magistrat die Arbeiter, so namenlos frech hält er Soldaten, welche dann dazwischen schießen sollen.

Der neue Polizei-Präsident von Bardeleben hat seine Thätigkeit damit begonnen, hier und da in die Straßen-Buchhandlungen hineinplündern und Dies und Jenes confisciren zu lassen, um die Aufhebung des Straßenlitteraturhandels, der jetzt mindestens 1000 Lunge und Alte, außerdem die Buchhändler einzig und allein ernährt, vorzubereiten. Esfiern machte dieser Herr auch an den Straßenecken bekannt, daß die Volksversammlungen von seiner Erlaubniß abhängen und jeder Contraventionsfall mit 5 bis 50 Thaler oder verhältnißmäßiger Gefängnißstrafe gerügt werde. Diese Gesetze hat der Polizei-Präsident ganz absolutistisch gegeben. An demselben Abende war Volksversammlung ohne polizeiliche Erlaubniß. Fordert die Behörde zur Anarchie heraus, macht sie Anarchie, so macht das Volk mit. Ganz in der Ordnung. Das Ministerium macht ja auch so herrlich Anarchie und Aufwiegelei, wie in einem Straßenplacate scharf und schlagend nachgewiesen wird. Der Verfasser ist übrigens bereits denunciirt und zwar von dem Universal-Denuncianten Professor Henning, Hegel'schen Aesthetiker und Herausgeber der Hegel'schen Werke. Der Mann hat bereits einige Duzend Schriftsteller denunciirt, mehrere sind auch bereits verhaftet. Nächstens bin ich auch darunter, um von Richtern verurtheilt zu werden, die der Absolutismus eingefest, die im Dienste des Absolutismus alt und grau geworden und nach Gesetzen richten, welche der Absolutismus für seine Interessen gegen das Volk gegeben. Von Geschwornen keine Spur.

Der 11. Juli 1848 in Berlin. Ein Tag der Weltgeschichte, der erste Tag der That, der Constituirung in der National-Versammlung. Der Jacoby'sche Antrag kam heute zur Debatte, zur Abstimmung. Was bedeutet der Jacoby'sche Antrag? Die Entscheidung der National-Versammlung über die Frage, ob Preußen in Deutschland auf- oder ob Preußen von Deutschland abgehen solle.

Der Jacoby'sche Antrag lautet wörtlich: Die preussische constituirende Versammlung kann den von der deutschen National-Versammlung gefaßten Beschluß nicht billigen, durch welchen ein unverantwortlicher, an die Beschlüsse der National-Versammlung nicht gebundenen Reichsverweser ernannt wird; die preussische constituirende Versammlung erklärt sich aber zugleich dahin, daß die deutsche National-Versammlung vollkommen befugt war, jenen Beschluß zu fassen, ohne vorher die Zustimmung der einzelnen deutschen Regierungen einzuholen, daß es daher der preussischen Regierung nicht zu stand, Vorbehalte irgend einer Art zu machen." Die preussische Regierung hat Vorbehalte gemacht, sie hat die Souverainetät, die Selbstständigkeit der National-Versammlung nicht anerkannt, nicht die vom Könige selbst gemachte Bestimmung: „Preußen geht fortan in Deutschland auf.“ Preußen soll was Apartes, Nicht-Deutsches bleiben, etwas Apartes wie der Teufel. Der Jacoby'sche Antrag verlangt dagegen das vom König selbst bekannte, vom Volke lange ersehnte Aufgehen Preußens in einem einigen, „nicht einförmigen“ Deutschland, verlangt, die National-Versammlung solle im Namen des Volks Deutschlands Einheit und Freiheit auf breiter volksthümlicher Grundlage und das Aufgehen des alten, verhassten, soldatischen, gend'armischen, absolutistischen, russenfreundlichen Preußens in dieser Freiheit zu ihrem Grundsatz, zur Grundlage für den Bau der errungenen Freiheit machen. Preußens Glück und Wohl und Freiheit — soll das Alles auf alt- und stocpreussischer, nicht demokratischer Grundlage erbaut werden, oder auf deutscher, volksthümlicher, auf der vom Könige selbst angegebenen und vom Volke als Recht errungenen Grundlage. Soll Preußen ein constitutionell-aparter constitutioneller Comödienstaat oder der freie Theil eines einigen, großen, starken, glücklichen, mächtigen Deutschlands werden? Alle Entscheidungen über die weltgeschichtlichen Grundlagen für unsere und unsere ganze deutsche Zukunft liegen in der Entscheidung über den Jacoby'schen, von dem Ministerio zur Cabinet'sfrage gemachten Antrag.

Und wie hat die Nationalversammlung entschieden? Zunächst am 10. Juli nach vielem unglückseligen Gerede vertagt und dann mit ungeheurer Majorität am 12. verworfen. Preußen bleibt Preußen. Es will nichts von Deutschland wissen, aber die Russen und die Cholera kommen. Den 15., 16. oder 17. soll ein ungeheurer Reaction'sstreich ausgeführt werden. Die ganze Umgegend und alle Kasernen Berlins voll Militär!

Strampelmeiers Protest. *)

Johann von Oesterreich ist deutscher Kaiser oder Reichsverweser geworden!

Fleisch, was sagst du nu? Also davor hab ich mir gemußt von meine Arbeit versäumen und die Wahlmänner vor Frankfurt wählen, daß sie da sonne Streeche machen? Gen Reichs-Werwester wird gewählt un noch dazu vont Oestreichsche Feblüt und dieser soll über uns herrschen? Ne, Bruder Frankfurt, da ürst du! Ich habe meinen Herrscher und an diesen Genen hab ich vollkommen jenu, und noch Genen laaß ich mir nich uspuckeln und wenn er mich och einstimmig uft Jenicke gehoben wird.

Wat sollen wir denn nu eentlich sind? Königlich-Preißsch, oder Kaiserlich-Königlich-Oestreichsch-Deutsch-Werwest? Wodrus sollen wir als Birjer denn eentlich schwören? Ufn Birjerbrief? Oder ufn König? Oder uf die Konstitution? Oder uf Deutschland und den Reichsverwester? Ne, ich kann woll sagen, mir wird ganz schwiemlich! Die Weltgeschichte is reene dämlich geworden! Et kommt mir vor, als wenn se sich innen Schwanz gebissen hätte, und dächte sich immer innen Kreis rum drehn, wie'n Hund, der Flöhe hat!

Wovor hat der olle Friße gelebt!

Ich will wissen, wovor der olle Friße gelebt hat? Wovor hat er Schlesingen erobert un den olle Deutschen Kaiser ufn Popp jespuckt? Ne, wenn tu nich in de Potsdammer Jarneson-Kirche spuken duht, denn jibt et keene Geister nich! Oler Friße, drehe dir in Dein Trub rum un leje dir un Bauch, daß du nicht hörst und nicht siehst! Du hast zwar och eenen Popp jetragen, aberst du hast doch och 'nen Kopp jehatt! Aber jekunder? Ach Herze! Die Pöppe haben se noch, aber sie dragen sie an Kürbisse. Ne, Kinder, et is wahr, die Leute sind zu dumm!

Ja, seh mal, det sollte se jefallen, wenn se Preußen mitet bloße jroße Maul rum'kriegten! Ne, Männeken, davor sind wir nich eene Troß-Macht jewesen, un haben innen Freiheitskrieg geblut't, un Deutschland jerett, daß wir nu mit Neuß-Schleiz-Greiz-Lobenstein uf een Prinzip reiten sollen. Det wäre so'n Freßen vor Sachsen und Bayern und Oestreich, wenn se uns nu den Daumen uft Dge drücken könnten. Ja, Kirschkuchen! Deutschland muß 'n Lanzet bilden, det versteht sich, davor stimm ich och, un davor drag ich och meine Kutarde von Schwarz-Roth-Gold! Aber Preußen unterdrücken? Ne, davon wird nicht jereicht!

Preußen is der Kopp von Deutschland!

Wer det streiten duht, is'n Schaafskopp. Preußen is am unjellärtsten, Preußen is am stärksten, Preußen is, wenn zum Keilen kommen duht, immer am klobigsten, Preußen hat det bisken Ehre von Deutschland bisher alleene ufrecht jehalten. Preußen is der Kopp, det sag ich!

Sachsen is der Hals von Deutschland.

Wenn uft Schlucken und uft Schreien ankommt, denn is Sachsen immer da! Un schreien duht et heite noch, det Genen die Ohren jellern. Aber det is man Alles Povist.

Hannover is der Puckel von Deutschland.

Det is hartnäckig wie der Deibel, und drägt, wenn sin muß, seinen Sack voll Lasten, aber weiter och nicht. Den Puckel zeigt et Deutschland un mit det Fesichte slupt et nach England, wodran et lange genug als Lappen jebammelt hat.

Württemberg is die Brust von Deutschland.

Dadrin sibt det jefühlvolle Herze, die jemüthliche Schwabennatur, und zwee Lungenflügel, wovon Gener Katholisch beten duht un der andre evanjelisch-muckerlich singen duht. Im Uebrijen sind et Schwaben un det einige Deutschland is noch nicht vierzig Jahr alt. So wille steht fest.

Bayern is der Bauch von Deutschland.

Der beherbergt det Bayerische Bier, die Leberknödel, des Nürnberger Kunstjerköse, die Pfaffenblähungen und die Liebe zu's schöne Geschlecht. Da steht er seinen Mann!

Oestreich is der Po... Der Mensch muß nicht jrob sind! —

Oestreich is det Sigfleesch von Deutschland.

Oestreich hat so lange stille jesessen, daß et Schwielen gekricht hat und daß ihm die Beene anjeschwollen sind. Sein Blut is so dicke jeworden, daß endlich een ekllicher Ausschlag jekommen is. Oestreich drägt Böhmische Hofen, Ungersche Stiebeln, Schlowachische Strümpe und eene italijensche Nachtmüge. Aber die Hofen sind jeklagt, die Stiebeln zerrissen, die Strümpe haben Löcher jekricht und die Nachtmüge werd ihm um die Ohren jeschlagen, det man Alles so feistert. Un dieset Sigfleesch soll der Kopp von Deutschland sind? da muß ja gleich der Deibel drin schlagen!

*) Die Straßeneckenliteratur Berlins wird mit jedem Tage bedeutender und bringt oft nicht uninteressante und witzige Plakate. Als Beispiel lassen wir das neueste folgen, das augenblicklich dort viel besprochen und belacht wird. Späß oder Ernst, jedenfalls drückt der Bürger Strampelmeier darin eine Meinung aus, die dort vielfach Platz gegriffen und von einer Partei sorgsam gehegt wird. „Preußen jehet man nich in Deutschland uf.“

Erzherzog Johann.

Det wäre mir irade so'n Reichsverweser vor Deutschland! Kaiser Fernand sibt in Inspruch mit de Kolise und kann nich rejieren, un Johann muß den faulen Schwindel in Wien in Ordnung bringen. Kann der sich um Deutschland bekimmern? Hat der nich genug Arbeit, wenn er die böhmische Hofen flücht und die italiänische Nachtmüge wieder über de Ohren ziehen duht? Det werd nich lange dauern, so is Musje Johann Osterreichscher Kaiser oder Mitrejente und denn haben wir die ganze Osterreichsche Muschpoke uf'n Hals! Ne, jo nich sehn! Sigleesch kann nich Kopp sin! Preußen is der Kopp, Preußen muß obenuf bleiben, oder ick spiele nich mit!

Wat wollen se denn von Preußen, die — —! Weil Preußen absolutisch gewesen is? Na, wer is denn dabran weiter schuld, als det Osterreichsche Sigleesch? Wat? Un is nich Preußen sofar mit seine absolutische Rejerung weiter jekommen, als die anderen kleinen Kragbirschten mit ihre Konstitutionen! Die können noch lange krabbeln, ehr se sich so weit aus ihren Quark rausarbeiten!

Ne, ne! Des is faul! Preußen läßt sich keene Daumschrauben anlesen. Hier heest et:

Preußen oben, oder wir haben man gepaßt!

August Strampelmeier, Birjer.

Umschau in Deutschland.

Der Reichsverweser ist auf seiner Reise nach Frankfurt überall mit Freude empfangen worden, und nirgends ließ man dem braven Manne die bedauerlichen Verirrungen entgelten, deren sich neuerdings die Nationalversammlung schuldig gemacht. Nur als er in Halle ankam, spielte man eine Scene auf, die nicht ganz zu den Empfangsfeierlichkeiten paßte. Kaum war nämlich der Erzherzog auf dem Bahnhof angekommen, als plötzlich eine Person nach dem Wagen sprang, in dem der Erwartete saß und mit lauter Stimme fragend hineinrief: Verantwortlich oder unverantwortlich? — Der kette Frager, eine auch in Leipzig wohlbekannte Literaturpersönlichkeit, wurde sofort von zwei Gensd'armen beseitigt und aus dem Bahnhof nach der Stadt transportirt. Der Erzherzog in seiner Milde verlangte den Mann zu sprechen und zu belehren; er war indeß schon abgeführt und so reiste der Prinz weiter, ohne die Frage beantwortet zu haben. Die Unart des vorzeiligen Schreiers rief allgemeine Indignation hervor.

Berlin wird immer mehr mit Truppen unlagert. Potsdam ist mit Militär überfüllt und trotzdem sind die beiden ersten Bataillone des 2. Gard. Regiments, welches am 18. März dort gekämpft hat, von Magdeburg nach Potsdam aufgebrochen, während zugleich in Berlin selbst ein Cavallerieregiment und 2 Bataillone des 12. Regiments, von dem das 3. Bataillon gleichfalls am 18. März im Feuer war, einrücken. Die Beispiele von Windischgrätz und Cavaignac scheinen Nachahmung zu finden und der Kriegsminister Schreckenstein soll ganz der Mann dazu sein, ähnliche Blutszenen aufzuführen.

Der Sicherheits-Ausschuß in Wien scheint sehr offen und gerade heraus mit den Herren von Gottes Gnaden zu sprechen. Bei der Gratulationsrede, welche der Präsident des Ausschusses an den Reichsverweser richtete, sagte er unter Andern: „Nicht weil Sie Fürst sind, nicht weil Sie dem Habsburger Hause angehören, werden Sie gewählt, Ihr deutsches Herz, Ihre deutsche Treue, Ihre Bürgertugenden veranlaßten die Wahl. Es ist keine Wahl von Gottes Gnaden, das Volk hat Sie erwählt, dem Volke müssen Sie Rechnung tragen.“ — Also doch verantwortlich!

Held's Locomotive berichtet über mehrere Aufseerungen, die in einer vertraulichen Gesellschaft aus dem Munde zweier Personen gethan wurden, die ihrer Stellung nach im Stande sind, das Echo der höheren Regionen abzugeben. Die eine Person äußerte: „Wenn nur die Russen wirklich ins Land fielen, so sollte Berlin seiner wohlverdienten Züchtigung nicht entgehen; denn viele Generale hätten bereits geäußert: daß sie sich im Kampfe gegen die Russen ohne Schwertschlag nach Potsdam zurückziehen und dem Feinde erst dort sich entgegen stellen würden, damit Berlin dem russischen Strafgerichte anheim fallen könne. — Die andere Person sagte: Wenn sich in Berlin noch einmal ein Straßenkampf entspinne, so würde man sich nicht mit 4 Kanonen begnügen, sondern deren 84 auffahren, auch würde man das Volk nicht mit ungeladenen Granaten beschießen, sondern sich dazu der Schrapnells bedienen, bekanntlich die mörderischste Waffe, welche der Geist des privilegierten Menschenmordes erfunden hat. Gehört Alles zu den Errungenschaften des preussischen Volkes!“



Command: Warum rufen Sie nicht raus Herr Sembacher? Sie wissen doch, dass die Wache ins Gewehr treten soll, wenn der Commandant vorüber kommt.

Sembacher. Es hilf se nischt Herr Commandant!

Command: Wie so denn?

Sembacher. Nu schen se, es kummt sie keener—

Command: Was?

Sembacher: Nä— es is Sie nämlich keener drinn. Sie haben mir u. die ganze Wache alleene gelassen. Wenn ein schwer Besoffener kommt, kann er uns beide demoliren. Überhaupt glob ich werden sich die Bergergarden balde wieder auflösen— Die Frauen wollen det Nachtpatrolliren nicht leiden u. die Männer haben keene Courage und behaupten, det schwere Gewehr hindere blos beim Rennen.